

Theologische Zeitschrift.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Johann Chrys. Bogazhar.

Nr. 3.

Samstag den 20. Jänner

1849.

Trostworte

am Grabe des Priesters Joseph Tauschel, Dom- und Stadtpfarrkaplans zu St. Andrä im Lavantthale, gesprochen vom Hochwürdigsten Fürstbischöfe Anton Martin.

»Seine Seele war Gott wohlgefällig, darum eilte er ihn aus der Mitte der Laster hinwegzunehmen.« Sap. 4, 14.

Wenn ein sengender Frost die blühende Rose zerknickt, und die Zierde des Gartens abgewelkt zwischen den abgefallenen Blättern steht, so jammert der fleißige Gärtner. — Wenn ein gewaltiger Sturm einen jungen Fruchtbaum entwurzelt, und ihn in seiner schönsten Blüthe zur Erde hinstreckt, so trauert der emsige Landmann. — Und wenn ein hoffnungsvoller, junger Priester in der schönsten Blüthe des Lebens als Beute des unerbittlichen Todes dahin sinket, sollen wir Hirten nicht trauern, denen er ein treuer Amtsbruder, Freund und geistlicher Vater war?

Eben sangen wir in Trauertönen das letzte Lebewohl einem ausgezeichneten Priester, den die schönsten Tugenden eines wahren Schülers Jesu zierten. Es galt unserm allverehrten Domkaplane Joseph Tauschel unser Grabgesang. — Er ward geboren am 7. März 1819 zu Sachsenfeld unweit Cilli in der fruchtbaren Ebene des schönen Santhales, von armen, aber frommen bürgerlichen Eltern. Mit ausgezeichnetem Fleiße und mit bestem Erfolge vollendete er seine Studien, und wurde am 4. August 1841 zum Priester geweiht. Er begann als Seelsorger an der Dekanatspfarre zu Skalis seine rühmliche Laufbahn, arbeitete an der Dekanatsstation zu Graßlau im Weinberge des Herrn mit ausgezeichnetem Erfolge, wurde wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaften zur Dom- und Stadtpfarrkirche berufen, war überall ein Liebling der Gemeinde, die er durch seine ausgezeichneten Kanzelvorträge eben so wie durch seinen eingezogenen, anspruchslosen und frommen Lebenswandel erbaute. Als Beichtvater eben so unermüdet als gewissenhaft, ein Freund der Kranken, ein Tröster der Sterbenden war er ein Licht der Welt und ein Salz der Erde, mit seiner reinen, metallenen Stimme ein Freund des Gesanges und ein Liebling jeder ehrfamen Gesellschaft. Von Allen

geliebt und geachtet vollendete dieser treue Diener des Herrn nach einer 18tägigen schweren Krankheit am 28. Dezember 1848 in seinem 30. Lebensjahre und im 7. Jahre seiner Seelsorge seinen kurzen aber ehrenvollen Lebenslauf, und könnte heute mit dem frommen Patriarchen Jakob sagen: »Die Tage meiner Wanderschaft sind 30 Jahre, wenige und böse, und erreichen nicht die Tage meiner Väter, während deren sie Fremdlinge waren.« Gen. 47, 9. Seine Kinderjahre waren keine Tage des Ueberflusses, die Tage des Jünglings waren voll Sorgen und Entbehrungen, die wenigen Jahre des Priesters waren nur Tage der Mühe und Arbeit; nun ist ihm und den Seinigen auch die letzte Blume zeitlicher Hoffnung auf immer verblühet. Vorüber ist Alles, was ihm Zeit und Vergänglichkeit gab, oder zu geben versprach, nur die Blüthen seiner Tugend sind ihm geblieben, umstrahlen seinen verklärten Geist, deren Wohlgeruch erfreuet seine Hinterlassenen, und lindert auch unsern Schmerz an seinem so frühen Grab. — Ein unermüdetes Fleiß war sein Lebensbegleiter, Frömmigkeit und Wissenschaft waren seine Gespielen, strenge Ordnung, Gewissenhaftigkeit, Sanftmuth und Bescheidenheit waren die Zierden seines Priestercharakters. Unser Joseph war einem Edelsteine gleich, der gerne im Verborgenen glänzt. — Ach, und diese Zierde des geistlichen Standes ist uns genommen — zerbrochen die Stütze seinem armen, altersschwachen Vater — entrissen die Hoffnung seinen trostlosen Geschwistern — abgerufen ein so rastloser Arbeiter aus dem Weinberge des Herrn, — aus dem Kranze des Priesterstandes eine der kostbarsten Perlen in unserer Diöcese genommen! —

Doch wozu die vielen Klagen an seinem frühen Grabe? — Die Klagetöne schallen nicht mehr in seinen Schooß; — auch unsere Thränen fallen nur auf des Grabes Moos. — »Ein Gerechter ist uns hinweggenommen, und sein Andenken bleibt in Frieden.« Gesegnet möge uns sein Andenken bleiben, und damit es uns zum Segen werde, wollen wir an seinem Grabe die inhaltschwere Frage beantworten:

Wann hat es Gott, dem Herrn des Lebens und des Todes wohlgefallen, seinen getreuen Diener in der Blüthe seiner Jahre aus

diesem Leben abzurufen? — Eine wichtige Frage — aber eben so lehrreich ist auch die Antwort für uns.

Der Staubgeborne solle nicht die Rathschläge des Höchsten richten; denn unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege. Nicht rechten darf der Erdensohn mit dem allweisen Lenker, noch fragen: Warum hast du uns das gethan? Doch wird der Allerbarmer es mir nicht zur Sünde rechnen, wenn ich am Grabe eines geliebten Mitbruders allen seinen Freunden und Bekannten zum Troste zeige, daß Gott seinen treuen Diener so früh aus unserer Mitte hinweggenommen zu seinem — aber auch zu unserm Heile.

1. Gott nahm ihn früh zu seinem Heile auf. — Nicht lange Jahre sind des Menschen wahres Glück, noch weniger dem Priester der Jahre große Zahl zum Heile. »Von jedem, dem Vieles gegeben ward, wird auch Vieles gefordert werden.« Luc. 12, 48. Darum ermahnt uns der heilige Gregor ernstlich zu beachten, daß wir, die wir mehr vom Urheber der Welt empfangen haben, auch einer strengern Verantwortung entgegen gehen; denn mit der Vermehrung der Gnadengüter wächst auch die erhöhte Rechenschaft über ihre Anwendung.

Wenn heute ein ernster Bothe vom Himmel mit der Nachricht käme: Ihre Alle werdet bald — noch in diesem Jahre sterben, welches Entsetzen würde den größten Theil aus uns ergreifen, die wir auf ein hohes Alter rechnen. Haben wir aber auch das gewöhnliche Alter von 50 Jahren glücklich erreicht, im seltenen Falle 70 oder gar 80 Jahre mit großer Mühe schwer erreicht, was werden wir von unserer ganzen Lebensdauer, von allem dem, was uns so sehr an dieses Leben fesselt, mehr besitzen, als unser früh heimgegangene Mitbruder Joseph nun besitzt? Wird uns die Welt von ihren Gütern und Genüssen etwas Mehreres mit zu geben haben? — Ach, nur einen engen Schrein aus 6 schmalen Brettern gezimmert — ein schwaches Leichentuch — ein dunkles Grab wird uns zu Theil, wie unserm verstorbenen Mitbruder. »Wir haben Nichts in diese Welt gebracht und werden ohne Zweifel Nichts mitnehmen.« I. Tim. 6, 7. — Vielleicht ein durch die Länge der Jahre mit mehr Verirrungen belastetes Herz, ein mit größern Sünden besetztes Gewissen kann uns von einem längern Genuße dieser Welt zur Erbschaft werden, während der Geist des im Herrn früh Verstorbenen, wir vertrauen es, zu seinem Schöpfer floh. »Er ward dahin genommen, damit die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch Trug seine Seele täusche. Denn der Zauber der Eitelkeit verdunkelt das Gute und die unstätte Begierlichkeit verkehret auch arglosen Sinn. Früh vollendet hat er viele Jahre erreicht.« Sap. 4, 11—13. — Ach! diese Welt, an der wir so unzertrennlich hängen, liegt im Argen. I. Joh. 5, 19. Und wer versichert uns, daß wir rein und

unbefleckt bis in ein hohes Alter durch diese Welt gelangen? — Rein wie ein Kristall entspringt die Quelle; rein glänzt in ihr der Sonne Bild, des Mondes freundliche Gestalt, der Sterne große Zahl. Der reinen Quelle gleich betritt auch oft der Priester seine Lebensbahn, sein Lebenswandel ist einem schönen Pfingstmorgen gleich, vom heiligen Geiste selbst geweiht. — Doch die reine Quelle eilet weiter, muß sich durch Schlamm und Sümpfe winden, vergebens sucht man in ihrem fernern Laufe des Ursprungs reine Quelle. Ach nur allzuleicht wird dieß ein Bild des priesterlichen Wandels in dieser Welt. Darum preiset der Weise Jenen selig, der rein in seinen frühen Jahren zu seinem Schöpfer hingegangen. Er ändert durch seinen Hingang den Ort, nicht die Gesellschaft, sein Leben endet nicht, es wird durch den zeitlichen Tod verändert. (*Vita non tollitur, sed mutatur.*) Mit seinem Heilande und mit den Freunden Gottes ging er auf Erden um, mit Gott und seinen Heiligen lebt er jenseits wieder. »Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes. In den Augen der Unwissenden scheinen sie zu sterben, und ihr Hinscheiden wird für Betrübnis gehalten; sie aber sind im Frieden.« Sap. 3, 1—3.

Wir wollen uns vielleicht mit den Verdiensten trösten, die wir durch ein langes Leben zu sammeln hoffen — mit den vielen guten Werken, die uns in einem hohen Alter durch die dunkle Pforte folgen sollen? — Dieser Wunsch nach einem langen Leben wäre mit einer solchen Hoffnung allerdings gerecht. Allein wer von uns kennt alle die Abgründe, welche uns an unserm Lebenswege noch erwarten? Wer hat alle die Gefahren je gezählt, die uns bedrohen des Lebens Schifflein zu zertrümmern, unsere Verdienste und guten Werke in den Abgrund des Nichts zu versenken? — Wer von uns hat jene Wage angesehen, an der einst unser längeres Leben abgewogen wird? Wer von uns kann wissen, ob unsere Verdienste, oder unsere verabsäumten Pflichten, unsere bösen Werke an der Wage der ewigen Gerechtigkeit ziehen, — ob einst unsere geweinten Thränen der Buße, oder die Flüche eines unbüßfertigen Lebens unser ewiges Loos entscheiden werden? — Ach, Theuerste, rechnen wir nicht auf lange Lebensjahre, sondern lasset uns vielmehr mit Furcht und Zittern an unserm Heile wirken. Phil. 2, 12. — Unser früh verstorbene Freund hat bereits seine Pilgerreise vollendet, während wir noch zwischen Klippen schiffen. Der Herr gab ihm bereits seinen wohlverdienten Lohn, für den wir noch die Last und Hitze des Tages zu tragen haben. Matth. 20, 11. Zwar dauerte nur 7 Jahre seine Arbeitszeit im Weinberge des Herrn; allein der himmlische Hausvater sieht nicht auf die Zahl der Lebensjahre, er schaut nur auf die Treue der erfüllten Pflicht. Heil darum unserm früh verstorbenen Mitbruder! Von der treuen Pflichterfüllung geben ihm alle Pfarrstationen, wo er Seelsorger war, das schönste Zeugniß,

sein Lob erschallet in der Gemeinde. Und war sein Leben nur eine kurze Arbeitszeit, sein Lohn wird groß — so groß, als seine Standestreue sein. »Denn ein ehrenvolles Alter hängt nicht von langer Dauer und von der Zahl der Jahre ab, sondern des Menschen Verstand gilt für graue Haare, und ein unbeflecktes Leben ist das (wahre) Greisenalter.« Sap. 4, 8—9. Werden wir an jenem großen Tage des Weltgerichtes vor den allgemeinen Richter treten, dann wird unser Mitbruder über seine frühe Vollendung frohlocken, während so mancher aus uns die Menge seiner schlecht zugebrachten Lebensjahre — sein hohes Alter beweinen wird. »Und der Gerechte, ist er gestorben, verdammt die noch lebenden Gottlosen, und eine früh vollendete Jugend das lange Leben des Ungerechten.« Sap. 4, 16. O laßt uns darum nicht weinen am Grabe eines früh verstorbenen tugendhaften Mannes, jenen gleich, die keine Hoffnung haben. Die Jugendblume, die hienieden blühtete, blühet schöner noch all dort im himmlischen Jerusalem vor jedem Sturme sicher auf ewig fort. — Heil dir darum, Geliebter Joseph! Nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse hast du zwar früh vollendet, doch wir hoffen es, du hast viele Jahre erreicht. Dein früher Hingang ist zu deinem — aber auch zu unserm Seelenheile.

2. Der lebensfrohe Jüngling, nicht minder auch der Greis, vergißt nur allzugerne das ernste, höchst nothwendige: **Memento mori**; gedenke an den Tod! Darum hat unser verstorbene Mitbruder in seiner letzten Predigt seine Zuhörer so liebevoll erinnert, indem er sprach: »Die Alten müssen sterben, aber auch die Jungen, sind vor dem Tode nicht sicher; darum laßt uns Alle vorbereitet sein«. Er hat nun die Wahrheit seiner Lehre mit seinem eigenen Tode nur gar so bald bestätigt. — Und wie leichtsinnig, einem bunten Schmetterlinge gleich, hüpfet die Jugend zwischen des Lebens Freudenblumen, und beachtet keine Gefahr, die der Jugend drohet, gedenket an das Ende nicht. Wie gleichgültig und taub ist das vorgerückte Alter für jeden ernststen Gedanken bereits am Rande des Verderbens einer ewigen Nacht. — Plötzlich aber ertönt die Todesglocke, ein Lebensgefährte, ein Mann in der Blüthe seiner Jahre, sinkt vom Todeshauche ergriffen in den Staub dahin. Ein ernstes: **Memento mori**: gedenke an den Tod, durchdringt sein Mark und erschüttert sein Gebein. Gott läßt den Einen in der schönsten Lebensblüthe sterben, um den Andern vom Seelentode zu erretten; er läßt den Einen in den Schlaf des Todes sinken, um den Andern vom Sündenschlummer zu erwecken. So starb auch unser Freund und Bruder in seinen schönsten Jahren, auf daß wir Hinterlassene dem Bösen absterben und für alles Gute neu aufleben sollen. Vernehmen wir darum seinen ernststen Ruf an uns, aus seinem frühen Grabe seine letzte Predigt.

Gedenket an den Tod! Jederzeit seid bereit zum Sterben; denn: Heute mir, morgen dir! — Die

frommen Ordensbrüder von Latrappe haben immer ein leeres Grab für den Nächsten vorbereitet. Uns bleibe der frühe Grabeshügel unseres verstorbenen Freundes ein ernstes Andenken an den Tod. Es fällt ein Blatt vom Baume, die schnelle Woge nimmt es fort; so ist auch unser Leben nur ein kurzer Uebergang. »Der Mensch vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit, mit vielem Elende erfüllt. Wie eine Blume geht er auf und wird zertreten, und fliehet wie ein Schatten. Kurz sind des Menschen Tage, die Zahl seiner Monde ist bei dir (o Gott), du hast sein Ziel gesetzt, welches man nicht überschreiten kann.« Job. 14, 1—5. So ruft mit dem frommen Dulder Job auch unser Freund aus seinem frühen Grabe.

Gedenket an den Tod, ihr Jünglinge und Mädchen, denen ich Lehrer und Jugendführer war. Des Lebens junge Jahre, der Wange Rosenroth schützt vor dem Tode nicht. »Ihr wisset weder den Tag noch die Stunde, wann der Herr (wie um mich, auch bald um euch) kommen wird. Selig sind jene Knechte, die der Herr wachend findet.« Luc. 12, 37. Die Sonne geht zwar auf, doch sinket sie auch bald hinter die Berge nieder. Auch für euch wird es bald Abend werden, wie es für mich geworden ist. Darum seid bereit.

Gedenket an den Tod ihr alle meine theuersten Beichtkinder, deren Seelenführer ich gewesen bin. Vergesst nie, wovor ich euch gewarnt, gedenket, wozu ich euch so oft ermahnt. »Liebet nicht die Welt und ihre Eitelkeit; denn die Welt vergeht mit ihrer Lust; nur wer den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.« I. Joh. 2, 17. »Nur eines ist nothwendig.« Luc. 10, 42. »Bringet würdige Früchte der Buße; denn die Art ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzt. Ein jeder Baum, der keine guten Früchte trägt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen. Luc. 3, 8 — 9.

Gedenket an den Tod, ihr Christen alle, die ihr meine fleißigen Zuhörer waret, denen ich das Wort des Heiles so oft verkündet habe. Nur kurz ist euer Arbeitstag auf Erden; die Jahre eilen, die Tage und Stunden fliehen, die große Sabatsruhe ist vor der Thür. »Wer sparsam säet, wird auch sparsam ernten.« II. Cor. 9, 6. Was würde mir die Ruhe und Gemächlichkeit meines Lebens nun nützen, wenn ich die jungen Jahre meines Lebens mit Nichtsthun zugebracht? Mir wäre die ewige Ruhe nur eine Höllequal. O darum ihr Alle, die ihr noch Stunden, Tage und Jahre zählt, wirket noch so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Joh. 9, 4. Ruhen werdet ihr, so wie ich im Grabe. — Dieß sei die letzte Predigt unsers so früh verstorbenen Mitbruders. Haben wir solche wohlverstanden, dann ist sein

früher Tod auch uns zum Seelenheile, und gesegnet bleibt sein Andenken unter uns.

Und nun, geliebter, abgeschiedener Mitbruder, ruhe sanft im kühlen Mutter Schooße, bis uns Alle die Posaune aus dem Grabe zum Gerichte ruft. Frohlockend weile deine Seele dort im seligen Vaterhause und singe jenes geheimnißvolle Jubellied, das nur die Auserwählten singen können. — Kein kostbares Monument wird deine Ruhestätte schmücken, keine goldene Grabchrift deine Thaten der Nachwelt verkünden, in wenig Jahren gedenkt des frommen Priesters Joseph Tauschel kaum Jemand mehr. Doch glänzen soll dein Name dort im Buche des ewigen Lebens, und dein Andenken lebt in unsern Herzen fort. Mit den Trauertönen des ernstesten Grabgeläutes begleiten wir nun deinen Leib zum stillen Grabe, und deine Seele mit unsern Gebeten hin zum Throne der Erbarmung. Mögest du Gnade finden bei dem, auf den du stets geglaubt, auf den du fest vertrauet, und jenen Ehrenplatz unter den Bürgern des Himmels einnehmen, den dir der Heiland, dem du so treu gedient, vorbereitet hat. — Und bist du dort im seligen Priesterchore vor dem Throne der Gnade und Erbarmung, o so rede für uns Gutes, und blicke liebevoll auf dieses Jammerthal hernieder und bitte für uns, bis wir zum Vater kommen, und uns ewig mit dir bei ihm erfreuen, dort wo keine Thränen fließen, wo uns kein Tod mehr trennen wird. Amen.

Aus dem Hirtenbriefe

des hochwürdigsten Fürstbischofs von Lavant
v. 15. Dec. v. J.

»Traurige und erfreuliche Ergebnisse habe ich Euch in Erinnerung zu bringen, Geliebte im Herrn, damit Ihr in christlicher Gemeinschaft lebend, mit den Fröhlichen Euch freuet, und trauert mit den Trauernden. Röm. 12, 15.

Nicht unbekannt ist es Euch, Theuerste, daß unser heil. Vater Pius IX. von einer feindlichen Parthei, die durch ganz Europa verzweigt an dem Umsturze der Religion und aller bestehenden Ordnung arbeitet, seit längerer Zeit sehr hart bedrängt wurde, weil er als Oberhaupt der katholischen Kirche ihren verderblichen Plänen fest widerstand.

Die Männer des Umsturzes haben nun auch die Hauptstadt der Christenheit zu einer Mördergrube gemacht, selbst die Wohnung des Papstes mit Blut besetzt, und seine treuesten Diener theils gemordet, theils zur eiligen Flucht genöthiget. Seiner Freiheit von undankbaren Menschen beraubt, denen er in seiner übergroßen Güte die Freiheit gegeben, und selbst seines Lebens nicht sicher mußte der Stellvertreter Christi in der Nacht nach dem Feste der hl. Katharina aus seinem Palaste entfliehen, um nicht einer revolutionären Parthei, die ihn gefangen hielt, zur Ausführung ihrer verbrecherischen Anschläge als Mittel zu dienen, die ihn zu Beschlüssen gegen das Wohl der katholischen Kirche zwingen wollte.

Noch am Vortage seiner Flucht sprach der heilige Vater zu einem seiner Freunde, der ihn besuchte: »Gott prüft seine Kirche in ihrem Oberhaupte, so wie in ihren Gliedern. Es gibt viel Unkraut im Weinberge des Herrn, das ausgerottet werden muß. Der Wille Gottes solle geschehen. Sagen Sie, wo Sie immer hinkommen, allen Bischöfen und Gläubigen, daß sie für mich beten, und bringen Sie allen meinen Gruß und Segen.« Nachdem der Nachfolger des hl. Petrus noch am Grabe der Apostel gebetet, trat er die Leidensbahn seiner großen Vorgänger Pius VI. und Pius VII. an, vertrieben von seinem eigenen Volke, das er mit Wohlthaten und Freiheiten überhäuft hatte. Der Friedensfürst mußte fliehen, weil er in einen ungerechten Krieg nicht einwilligte. Dem Gesalbten des Herrn ist die Prophezeiung des Kreuzes (crux de cruce) in Erfüllung gegangen. Das Sinnbild der Liebe ist uns das Kreuz und Pius IX. wurde für seine überströmende Liebe zu seinem Volke das Kreuz zu Theil.

Dieses traurige Ereigniß, daß man das Oberhaupt der katholischen Kirche von seinem Sitze vertrieben, zeigt uns den höchsten Grad der Gottlosigkeit jener Complotte, welche unsere heilige Religion zu vernichten beschloßen, wenn sie das Oberhaupt derselben gestürzt, um, nachdem sie die heiligsten Bande zerissen, die betrogenen Völker ihrer wahren Freiheit zu berauben; denn ist der Hirt geschlagen, so zerstreuen sich auch die Schafe und werden den Wölfen zur Beute.

Dieses betrübende Ergebnis zeigt uns aber auch die bedauerungswürdige Verblendung des irregeleiteten Volkes, das den schrecklichen Abgrund noch nicht erblickt, den ihm seine falschen Führer bereiten, fordert aber auch alle gutgesinnten Katholiken auf, ihre Gebethe für das Oberhaupt und für die katholische Kirche in Thränen vor Gott auszugießen.

Mit dem Oberhaupte leidet die ganze katholische Kirche; wir haben daher Ursache zu beten, daß Gott unsere Prüfungszeit abkürze, und die Kirche nicht ihren Feinden preisgebe, welche mit unsern heiligen Glauben auch die Freiheit und Civilisation zu vernichten drohen. Wie gute Kinder, bekümmert um ihren geliebten Vater, der in der Fremde weilet, so lange beten, bis er glücklich wieder zurückgekommen ist, so wollen auch wir für den allgemeinen Vater der Christenheit so lange zu Gott flehen, bis er glücklich als Bothe des Friedens, wie vor mehreren Jahren der große Duxer Pius VII., auf den Stuhl des hl. Petrus mit Freude zurückkehren wird, den er gewiß unter Thränen verließ. So berthe einst die Kirche zu Jerusalem ohne Unterlaß für den heil. Petrus, als ihn Herodes in das Gefängniß setzen, und mit der Absicht ihn zu tödten bewachen ließ. Und siehe, es kam ein Engel des Herrn, entriß den gefangenen Apostelfürsten den Händen seiner Feinde, und führte ihn glücklich in die Mitte seiner für ihn besorgten Gemeinde.

Möge ein guter Engel auch unsern heiligen Vater Pius IX. zurückgeleiten zu jenem apostolischen Sitze, auf den als den erhabenen Mittelpunkt der Einheit die Augen der Welt gerichtet sind, auf daß er uns bald die frohe Botschaft des Friedens verkünde.

Es wird darum angeordnet, daß bei jeder Predigt nach den drei göttlichen Tugenden auch das nach der Allerheiligen Litanei übliche Gebet für den Papst gebetet, und bei dem heil. Messopfer die Kollekte (inter orationes diversas) pro Papa eingelegt werde, bis die Wirren im Kirchenstaate beigelegt und der heilige Vater wieder zurückgekommen sein wird.

Memorandum.

der Bischöfe des Erzherzogthums Oesterreich an den hohen Reichstag in Kremsier.

Der Fürsterzbischof von Wien mit seinen beiden Suffraganen den Bischöfen von Linz und St. Pölten hat im December v. J. ein Memorandum dem hohen Reichstag übergeben, dessen Inhalt in gedrängter Uebersicht folgender ist. »Nachdem die Bischöfe ihre innige Ueberzeugung von der Unentbehrlichkeit einer Religion als Grundlage des Staates ausgesprochen, gehen sie näher auf den §. 16 der Grundrechte ein, wo es heißt: »Eine Staatskirche gibt es nicht.« Sie nehmen ebenso energisch für Toleranz als gegen Indifferentismus das Wort, bedauern, der Unterstützung von Seite des Staates entbehren zu müssen, beruhigen sich aber mit den Worten Jesu Christi, daß sein Reich dauern werde bis an das Ende der Welt. Die traurigen Folgen der Trennung der Kirche und des Staates werden weit mehr den Staat, als die Kirche treffen. Die kathol. Kirche fordert für sich keine Befreiung von den allgemeinen Staatslasten, sie macht keinen Anspruch auf die ihr einst zugestandenen Begünstigungen, aber sie fordert und zwar mit Recht, daß ihre Rechte und Besitzungen denselben Schutz finden, welchen die eines andern Staatsbürgers genießen. Durch die Aufhebung aller Zehents und Urbarmittelbezüge, in welchen der bedeutendste Theil der Einkünfte der Kirche und des Clerus bestand, ist die kathol. Kirche in die drückendste und peinlichste Lage versetzt; die Bischöfe müssen daher dringend bitten, daß die versprochene Entschädigung bald und in gerechtem Maßstabe ausgemittelt und ertheilt werde. Die Bischöfe wünschen, daß der §. 15 der Grundrechte, wo über die freie Vereinigung einer jeden Religionsgesellschaft, insofern eine solche nicht dem Staatszwecke entgegensteht, die Rede ist, bestimmter ausgedrückt werde. Die Ehe als bloßer Civil-Contract ist gegen die Lehre und Geseze der katholischen Kirche und von den traurigsten Folgen für einzelne Familien und den ganzen Staat. Der Staat hat nach §. 15 kein Recht, zu einer religiösen Handlung (kirchliche Trauung) die Zeit zu bestimmen, oder dieselbe zu verbieten. Wenn er dieses thut, so greift er in eine ihm fremde Sphäre. Die Bischöfe fühlen sich in ihrem Ge-

wissen verpflichtet zu erklären, daß die katholische Kirche allzeit einen Einfluß auf die Jugend und auf die Bildung derselben haben muß und haben wird; der Kirche kann die Ueberwachung, Warnung, Belehrung, Besserung ihrer Glieder nie und nirgends untersagt werden. Das Volksschulwesen hat unter der Aufsicht und Leitung des Clerus nicht nur nichts verloren, sondern viel gewonnen. »Der Clerus hat sich wirklichen Verbesserungen nie entgegengestellt, im Gegentheile würde er manche Verbesserung vorgenommen haben, wenn er nicht durch höhere Behörden gehindert gewesen wäre.« Die Bischöfe leben der Hoffnung, daß durch ein zweckmäßiges und hinreichendes Pressgesetz den Verunglimpfungen und Schmähungen der katholischen Kirche endlich werden Schranken gesetzt werden. »Die unterzeichneten Bischöfe, so lautet der Schluß, denen das Wohl des Staates nicht weniger, als jenes der kathol. Kirche am Herzen liegt, wünschen sehnlich, daß eine vollkommene Harmonie und ein gemeinsames Zusammenwirken beider Gewalten begründet und erhalten werde! Beide können und werden zum zeitlichen und ewigen Heile der Menschen dienen, wenn sie sich wechselseitig unterstützen, wenn keine derselben sich Eingriffe in die Sphäre der andern erlaubt; wenn jede die Rechte der andern achtet und schützt. Sie erklären feierlich, daß sie als treue Staatsbürger das Wohl des Staates befördern und die Rechte des Staates heilig achten werden; aber es ist Pflicht ihres Amtes und ihres Gewissens die Freiheiten und Rechte der kathol. Kirche zu sichern, Uebergriffe und Beschränkungen von Seite des Staates hintanzuhalten und um jene Unterstützung zu bitten, die das wahre Interesse des Staates und die gedeihliche Wirksamkeit der Kirche fordern.«

A. P. Z.

Klagetöne aus Graz.

Ein schon längst sichtbares, schändliches Geschwür am geistlichen Leibe unserer Diözese hat sich nun geöffnet, und seinen Giftstoff in Zeitungsartikeln über kirchliche Reformen der Seckauer Diözese zu entleeren angefangen. Der Verfasser dieser Schmähschrift, die eine chronique scandaleuse der bischöflichen Regierung des hochsel. Roman Zängerle liefern will, nennt sich Peter Baldauf. Ich sage: »nennt sich;« denn da erst vor Kurzem in einem hierortigen Blatte ein Artikel über die Worte: »von Gottes Gnaden,« aus J. B. Hirscher's rühmlichst bekannter Schrift entlehnt, unter der Firma Baldauf's erschienen ist, und dieser überhaupt mehr als Kompilator*), denn als Schriftsteller dem Publikum sich bekannt gemacht; so ist die vollkommene Autorschaft jener diffamirenden Reformartikel mit Fug und Recht zu bezweifeln. Es wurde auch zum Voraus angekündigt, daß zwei der aufgeklärtesten Geistlichen unserer Diözese ihre Ansichten

*) Bekannt ist seine Sammlung der Josefinitischen Geseze, unter dem Titel: Leitfaden zur Verwaltung des Pfarr- und Dekanatsamtes.

über unsere kirchlichen Zustände kundgeben würden, und die Verheißung ihrer Aufsätze als ein köstliches Neujahrsgeschenk uns geboten. O himmlischer Vater! schaue Dein Volk an und — solche Priester! — War es denn nicht genug des Frevels, verübt an einem heiligmäßigen Bischof, daß nach seiner Beisetzung in der Gruft der Domkirche ein weltlicher Stimmführer unserer Radikalen mit teuflischem Ingrimm rief: »Das Nas muß heraus — heraus!« (Die kirchenfeindliche Partei wollte nämlich den ihr verhassten Oberhirten auf dem allgemeinen Freithofe begraben wissen.) — Ein Priester geht in dieser Wuth noch weiter, — ein seit vielen Jahren (nach langen ämlichen Verhandlungen) resignirter Pfarrer — ein bereits siebenzigjähriger Greis, aus dem biederem, glaubenskräftigen Tirol gebürtig — Peter Baldauf, der gar bald auf die Bahre und vor Gottes Gericht kommen wird, dieser hat die Vermessenheit, seinen im In- und Auslande hochgefeierten Bischof, dem er im Leben so viele Betrübniß verursacht hat, auch nach dem Tode mit Roth zu bewerfen und als ein abscheuliches, giftgeschwollenes Ungethüm eines Hierarchen darzustellen. Schon im Eingange des länger fortzusetzenden Spottliedes läßt Baldauf die verbrauchten Schlagwörter des radikalsten Jargons: »Ultramontan, Finsterling, päpstliche Liga, dann später: »Samarilla, Despotismus, Mönchsgeist« u. s. w. ertönen, und erklärt den edlen Bischof als einen unbeugsamen, herzlosen Hierarchen, als einen unverföhnlichen Verfolger aller aufgeklärten und freidenkenden Priester, von dem die Stadt Graz gleich Anfangs nichts Gutes erwartet habe, obwohl alle Befürchtungen von der Wirklichkeit übertroffen worden seien. — Ist das nicht ganz der Styl eines radikalsten Pamphletisten? Und dieser Mann soll, wie ich höre, Mitglied unserer Press-Jury sein. —

Verzeihen Sie, Herr Redakteur, daß ich mit dieser Elegie Ihre Spalten fülle. Ich muß meinem Schmerze Luft machen und zugleich öffentlich erklären, daß, wenn nicht die Seckauer Diözese, Clerus und Volk, einen Schrei der Entrüstung über dieses Attentat ausstößt, sie eines solchen Bischofs nicht würdig war und einen solchen nicht mehr verdient. Dem Manne, welchem unstreitig ein glänzendes Ehrenmonument in der Kathedralkirche gebührt, setzt man in einem vielgelesenen und sonst achtungswürdigen Blatte von Graz eine Schandsäule, und anstatt eines Nekrologs, errichtet man ein Pasquill. — Doch die Sache wird von Seite unsers Domcapitels ohne Zweifel ernstlich verhandelt werden, und ich hoffe, der Clerus wird in Masse seinen Abscheu gegen solche Verläumdung und Lästerung öffentlich aussprechen. Denn wer aus uns weiß nicht, wie der heil. Apostel Paulus, als er von dem jüdischen Hohenpriester Ananias ungerechter Weise eine schwere Unbill erlitten und darauf gegen diesen ein hartes, aber wahres Wort ausgesprochen hatte, ob dieser Rede später sich entschuldigte, indem er sprach: »Ich wußte nicht, Brüder, daß es der Hohenpriester sei,

denn es steht geschrieben: »Den Fürsten deines Volkes sollst du nicht lästern«. (Apgsch. 23. — 2 Mos. 22, 28.)

Ich erachte es für meine heiligste Pflicht, das Mögliche zur Ehrenrettung eines Oberhirten beizutragen, der, ob auch von menschlichen Unvollkommenheiten nicht frei, durch seinen Geist und Wandel unstreitig eine Zierde des Episcopats, ein Spiegel der Prälaten ist. Da ich das unschätzbare Glück hatte, durch fast zehn Jahre in der Nähe dieses gottseligen, apostolischen Mannes zu sein und vermöge des Vertrauens, mit dem er mich beehrte, in das Innerste seiner schönen Seele hineinzublicken, so bin ich Willens, öffentlich ein Geistesporträt von ihm zu entwerfen, in der zuversichtlichen Hoffnung, daß ich nicht Weniges mitzutheilen vermögen werde, das auch den näheren Freunden des Verbliebenen unbekannt, und gewiß für alle würdigen Glieder des Clerus lehrreich und erbaulich ist.

Was unsre sonstigen Zustände in Graz betrifft, so ist unlängst eine zum Rongeanismus abgefallene Frauensperson wieder reumüthig in den Schooß der katholischen Kirche zurückgekehrt. Der deutschkatholische Prediger Scholl hatte sie durch Verheißung des Himmels auf Erden zum Abfall verleitet; doch kaum war die Apostasie vollbracht, als sie in die größte Gefahr kam, völlig zu erblinden. Merkwürdig ist hiebei, daß einige Zeit vorher der genannte Prediger gegen den Vorwurf von Seite der Katholiken, daß der Rongeanismus den Leuten Alles (den ganzen Glauben) nehme, und nichts dafür gebe, auf echt sophistische Weise sich damit vertheidigte, daß er sagte: »Die freie christliche Gemeinde nehme nicht bloß, sie gebe auch; sie nehme den Leuten die Finsterniß und gebe ihnen das Licht«. Dieser Ausspruch hat sich an der erwähnten Frauensperson nicht erfüllt: denn anstatt erleuchtet und aufgeklärt zu werden, wurde sie fast blind. Seitdem sie wieder römisch-katholisch ist, steht es mit ihrem Augenlichte besser.

Der römisch-katholische Frauenverein macht recht erfreuliche Fortschritte. Nun ist auch ein Männerverein ins Leben getreten, der sich die Beaufsichtigung und Erziehung der armen, verwahrlosten Knaben und Jünglinge zur Aufgabe setzt. Dieß ist auch ein dringendes Bedürfnis. Denn in der neuesten Zeit hat man hier einen Verein von Lehrjungen organisiert, die mit einer Fahne prozessionsweise herumziehen und bei den Gutgesinnten Bedenken erregen. Wäre etwa dieß eine Nachbildung der Kapelbubenbruderschaft in Wien? Die Demokraten sind ja auch hier noch nicht erstorben, sondern scheinen unter der religiösen Hülle des Deutschkatholizismus ihr Getriebe fortzusetzen. O tempora! o mores! Mir entfällt die Feder im wehmuthsvollen Anblick aller dieser Wirren — doch werde ich sie bald wieder ergreifen, um das versprochene Bild meines sel. Bischofs zu zeichnen, an dessen Gedächtnis wir Seckauer um so mehr uns erquicken müssen, da wir seit acht Monaten vergebens auf einen neuen

Oberhirten warten. Fühlt etwa unser hochwürdigster Metropolit die Schwierigkeit, den hohen Verbliebenen würdig zu ersetzen? Man hat schon vor geraumer Zeit eine große O=Anthiphone nach Salzburg ertönen lassen, ohne jedoch bis jetzt ein Responsorium zu vernehmen. Die kirchliche Correspondenz hat sich noch nicht soweit vervollkommenet, daß an eine Wiederherstellung des Metropolitaverbandes so bald zu denken ist.

Mois Schlör.

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. (Bischof Marilley.) Der hochwürdigste Bischof von Lausanne und Genf ist bekanntlich in Freiheit gesetzt, aber des Landes verwiesen worden. Er empfing die Ankündigung seiner Verweisung durch nachstehenden Brief des waadtländischen Staatsrathes Delarageaz, dessen Inhalt wir der Beurtheilung der Freunde der Gerechtigkeit und der religiösen Freiheit überlassen:

»Lausanne, 9. Dec. 1848. An Herrn Stephan Marilley im Schlosse Chillon. Mein Herr! Wir haben die Ehre, Ihnen nachstehend die Beschlüsse der Regierungen der Kantone Bern, Freiburg, Waadt, Neuenburg und Genf, über welche sich die Diözese Lausanne und Genf erstreckt, mitzutheilen. Beschlüsse. 1. Stephan Marilley hat in der Diözese Lausanne und Genf keine bischöflichen Funktionen mehr auszuüben. 2. Der Aufenthalt in den Kantonen, über welche sich die genannte Diözese erstreckt, ist demselben verboten. 3. Der Staatsrath des Kantons Freiburg wird für die provisorische Verwaltung der Diözese die nöthigen Vorkehrungen treffen. Er wird ferner sich mit den Unterhandlungen beschäftigen, welche geeignet sind, eine Reorganisation des Bisthums herbeizuführen. Indem wir Ihnen im Namen des Staatsrathes diese Mittheilung machen, sind wir beauftragt von Ihnen die Anzeige zu verlangen, in welches Land sie sich begeben werden, indem Sie die Diözese verlassen. Empfangen Sie, mein Herr, die Versicherung unserer Achtung. Der Staatsrath Präsident Delarageaz. Hoffmann, Sekretär.«

Der Prälat hat auf diesen Brief folgendes geantwortet: »Aus dem Gefängnisse des Schlosses Chillon, den 10. Dec. 1848. An den Herrn Staatsrath Delarageaz, Präsident des Departements der Justiz und der Polizei. Mein Herr Rath! Man hat mich verhaftet, fortgeführt, eingekerkert, und man hält mich seit beinahe sechs Wochen gefangen, ohne mich vernommen zu haben, ohne Untersuchung und Urtheil. Ich habe Untersuchung und Urtheil verlangt; aber man hat mir diese Acte der Gerechtigkeit verweigert. Man will mich aus meinem Vaterlande und meiner Diözese verbannen gegen alle Grundsätze der Gerechtigkeit und gegen die bündesmäßigen und konstitutionellen Bürgschaften, welche die Freiheit und die Rechte der Bürger gewährleisten, ohne Rücksicht auf die Begriffe und die Garantien der religiösen Freiheit. Ich werde immer nur der Gewalt weichen, indem ich protestire, und nun als Bürger der

Schweiz, als Katholik und als Bischof dieser Diözese neuerdings gegen die Verletzung meiner Rechte protestire. Da ich nicht frei bin, so kann ich auch in Bezug auf meinen künftigen Aufenthalt keine Bestimmung treffen, und werde mich daher an jeden beliebigen Theil der Gränze der Diözese führen lassen, — je kürzer die dazu nöthige Zeit sein wird, desto angenehmer wird es mir sein. Empfangen Sie, mein Herr Rath, die Versicherung meiner Achtung. † Stephan Marilley, Bischof der Diözese Lausanne und Genf.«

Am 13. Dec. um 2 Uhr früh wurde der Bischof aus dem Schlosse Chillon an die französische Gränze in die Pfarrei Divonne abgeführt.

Die Katholiken von Genf und Neuchâtel haben würdige Ausleger ihrer Gesinnungen und muthige Vertheidiger ihrer Rechte in den Großrathen dieser zwei Kantone gefunden. In Genf hat am 27. December M. Dufresne, unterstützt von zwölf anderen Deputirten, wegen der Verbannung des heldenmüthigen Bischofs von Lausanne=Genf und wegen des Antheils, den die Regenten an dieser ungerechten Maßregel genommen hatten, Interpellationen an die Regierungen gerichtet. Eine lebhafte Discussion hat sich zwischen den katholischen Deputirten und ihren Gegnern entsponnen. — Während in den beratenden Versammlungen der Schweiz berebte Stimmen seine Sache vertheidigen, sieht der Bischof von allen Seiten die Gläubigen seiner Diözese an den Ort seines Exils zusammenströmen, um gegen die Verfolger zu protestiren. — Er hat für seine gesammte Diözese Lausanne=Genf 4 Vikarien aufgestellt, durch welche er während seiner Verbannung seine Herde zu leiten gedenkt.

Das Schreiben Sr. Heiligkeit Pius IX. an den Bischof von Lüttich.

Der Bischof von Lüttich hatte den neuen Katechismus seiner Diözese dem hl. Vater gewidmet. Ungeachtet der Sorgen, der Drangsale und Unfälle, welche das theuere Haupt des erlauchten Pius umlagern, hat er diesen Gegenstand nicht aus den Augen gelassen. Am 22. Nov., also 2 Tage vor seiner Flucht, als Gefangener im Quirinal, richtete er die folgenden Worte an den Bischof, welche vorzüglich in Rücksicht auf die Umstände der Zeit, in der sie geschrieben worden sind, das Interesse der katholischen Welt in Anspruch nehmen. »Mit Worten können Wir den Trost kaum ausdrücken, welchen Wir empfunden bei dem Gedanken an den Eifer, mit dem Sie und alle andern Bischöfe die Barmherzigkeit des Allmächtigen anflehen, damit sie Unserer Schwachheit in den so drangsalsvollen Zeiten, in welchen wir leben, zu Hilfe kommen.

Hören sie nicht auf, dieser frommen Pflicht obzuliegen, fahren Sie fort, Ihren Clerus und die Ihnen untergebenen Gläubigen aufzumuntern, daß sie ihre Gebete und Fürbitten für Uns zu Gott emporsenden. In der Kraft von Oben nur erwarten wir Hilfe mitten in Unserm

Nöthen und Bedrängnissen; denn jene welche auf Ihn vertrauen, läßt er nicht zu Schanden werden. Unsererseits erheben Wir in der Demuth Unseres Herzens für Sie, Ehrwürdiger Bruder, alles, was Ihnen zum Ruhen und zum Heile gereichen kann.

Zum Pfande der Aufrichtigkeit dieser Wünsche und zum Zeugnisse zugleich Unserer zärtlichen Gefühle für Sie ertheilen Wir mit lebhafter Gewogenheit und mit Liebe Ihnen und Ihrer Heerde Unsern Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, bei St. Maria Maggiore am 22. Nov. 1848, Unseres Pontifikates im 3. Jahre.

Pius P. P. IX.

Es läßt sich denken, wie sehr die Gläubigen zu Lüttich überrascht waren, als der Bischof, nachdem der Presbyter die Kanzel verlassen hatte, diese bestieg, die bemerktesten Worte des bedrängten Oberhauptes ihnen vorlas und sie zum eifrigen Gebete für dasselben aufmunterte. Er kündete an, daß Freitag am 15. Dezember die letzten Tage der Novenne in der Kathedrale ein Pontifikal-Amt werde auf die Meinung des Papstes gelebrt werden, wozu er das Kapitel, das Seminar und alle christlichen Seelen eingeladen hatte.

Rundschreiben des Erzbischofs von Paris in Betreff des geistlichen Gerichtes.

Der schon rühmlichst bekannte Erzbischof von Paris hat unter dem 5. Dezember v. J. an seinen Diözesanclerus ein Rundschreiben in Betreff der Organisation des geistlichen Gerichtes seiner Diözese (officialité diocésaine) erlassen. Nachdem er darauf hingewiesen, daß die Vasis zu dieser Organisation schon von seinem Vorgänger glorreichen Andenkens gelegt, die Ausführung und Vollendung aber durch dessen Martertod unterbrochen worden war, fährt er also fort:

»Als die Concilien verordneten, daß die Bischöfe die Ausübung ihrer Jurisdiction mit den Vikären und Officialen theilen sollen, gaben sie als die vorzüglichsten Weggründe dafür die Ausdehnung der Diözesen und die erdrückende Vielfältigkeit der Geschäfte an. Aber was waren die alten Diöcesen in Bezug auf die Ausdehnung, die Bevölkerung und die Menge der Geschäfte, wenn man sie mit den neuen vergleicht? Und was sind sogar in dieser Beziehung beinahe alle neuen Diöcesen in Vergleich mit der von Paris? Sie wissen es so gut wie ich, meine Herrn und ehrwürdigen Mitarbeiter; um seine unermessliche Heerde zu leiten, muß hier der Oberhirt mehr als irgendwo auf treue und zahlreiche Stellvertreter rechnen. Die Theilung der Geschäfte allein kann die schnelle und vollständige Ausführung derselben sichern. — Ich brauche Sie aber nicht erst von der Nützlichkeit einer Maßregel zu überzeugen, welche den Regeln der Kirche gemäß und für die Aufrechterhaltung der Disciplin sehr ersprießlich ist und endlich auch die größten Garantien für Gerechtigkeit und Unparteilichkeit bietet. — Ich schulde Ihnen diese Garantien; ich schulde sie allen jenen Gefühlen, welche Sie gegen mich an den Tag gelegt, ich schulde sie Ihrer kindlichen Ergebung, wie auch Ihren Hoffnungen, die Sie in Ihrem Eifer für Wohl der Kirche auf meine Schwachheit gesetzt. Kann ich auch alle nicht verwirklichen, so kann ich Ihnen doch zum Mindesten das gewähren, was von mir abhängt, den Beweis eines vollkommenen Zutrauens und einer unbegrenzten väterlichen Zärtlichkeit.«

»Von heute an also trenne ich die Ausübung meiner streitigen Jurisdiction (contentieuse) von der willkür-

lichen (volontaire) — d. h. die Administration von der Justiz — und beauftrage mit der ersten meinen Official (bischöflichen Vikar — Generalvikar —), damit er selbe in meinem Namen und unter meiner Auktorität mit den Priestern ausübe, welche ihm beigegeben werden. — Diese mit dem Official werden zugleich einen kirchlichen Gerichtshof und einen eigentlichen Disciplinar-Rath bilden. Wir bringen Ihnen dessen Zusammenstellung zur Kenntniß, und Sie werden dabei Männer nach Ihrem Gefallen finden, Männer voll Charakterstärke, Einsicht und Frömmigkeit. Wir haben dieselben aus allen Clerikal-Stufen gewählt. Wir wünschen, daß sie nie aufhören mögen, sich als Brüder jener zu betrachten, deren Richter sie einst sein könnten.

Ihr Wirkungskreis beschränkt sich auf jene Regeln der kirchlichen Prozedur, welche in dem bei uns gangbaren Reglement »Diöcesan-Institutionen« enthalten sind. Wir finden daran nichts zu ändern, und nehmen es für die Diözese »Paris« an. Empfangen Sie etc.

Marie-Dominique-August

Erzbischof von Paris.

Dann folgt die Ernennungsliste des Official's, des Vice-Official's, von 4 Beisitzern, und 4 Ersatzmännern, dann eines Fiskals (promoteur), Vice-Fiskals, und Actuars (greffier). Die Installation ging am 20. Dezember vor sich. (Univers.)

Rom. Das Umlaufschreiben des Papstes, in welchem er seinen Protest von 27. Nov. wiederholt, die Einsetzung der revolutionären Regierung in Rom für einen Angriff auf seine Souveränität erklärt, und feierlichst verkündigt, daß er die weltliche Regierung, die er von seinen Vorgängern übernommen, an seinen Nachfolger ausbändigen wolle, hat seine Wirkung nicht verfehlt. Die Junta hat sich am 3. Jänner aufgelöst; an Ersatzmänner für die abgetretenen Mitglieder derselben ist nicht zu denken, zumal sich am 2. Jänner der Geschmach der Römer an politischen Neuerungen als abgestanden erwiesen hat. Von 10 bis 11,000 Mann Civica waren keine 200 erschienen. Eine baldige und entschiedene Wendung der Dinge läßt sich jetzt mit einiger Sicherheit vorausverkündigen.

Verfassung von Preußen. Aus der preussischen Verfassung, die ein Muster wahrer Freimüthigkeit ist, und dem Fürsten zur Ehre gereicht, heben wir folgende Hauptgrundsätze heraus:

»Die Freiheit des religiösen Bekenntnisses, die Vereinigung zu Religionsgesellschaften und der gemeinsamen öffentlichen Religionsübung wird gewährleistet. Die evangelische und die römisch-katholische, so wie jede andere Religionsgenossenschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig, und bleibt im Besitz und Genuß der für ihre Kultus-, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds. Der Verkehr der Religionsgesellschaften mit ihren Obern ist ungehindert. Die Bekanntmachung ihrer Anordnungen ist nur denjenigen Beschränkungen unterworfen, welchen alle übrigen Veröffentlichungen unterliegen. Das dem Staat zustehende Vorschlags- oder Bestätigungsrecht bei Besetzung kirchlicher Stellen ist aufgehoben.« Daß es der Regierung mit der kirchlichen Selbstständigkeit auch Ernst ist, geht daraus hervor, daß schon Anordnungen getroffen worden sind, dieselbe besonders in Bezug auf die Verwaltung des Kirchenvermögens für die kath. Kirche ins Leben einzuführen. Die Oberpräsidenten der Provinzen haben Vollmachten und Verhaltungsbefehle erhalten, um sogleich mit den Bischöfen in Verhandlung zu treten.